

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	50 (2023)
Artikel:	Als die Psychoanalyse an die Grenzen des Sozialen kam : Arnold Weber, der IQ-Test, die Verwahrlosung und das Berner Neuhaus (1937-1961)
Autor:	Hafner, Urs
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077736

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als die Psychoanalyse an die Grenzen des Sozialen kam

Arnold Weber, der IQ-Test, die Verwahrlosung und das Berner Neuhaus (1937–1961)

Urs Hafner

Abstract

Using the example of the child observation ward («Beobachtungsstation») Neuhaus in Bern, the article shows how significant psychoanalysis was in early child psychiatry. Strikingly, Arnold Weber, the first director of the Neuhaus, advocated principles in his lectures at the University of Bern that he hardly observed in clinical activity. By default, the IQ test was administered, although Weber found it to be inconclusive. The discrepancy may have been due to the class boundaries that separated Weber, a cultured citizen, from some of the children he assessed. They came from the precarious lower classes.

Seine Kritik an der «Psychometrie» war dezidiert.¹ Intelligenztests wollten genau messen, was man nur schätzen könne, führte Arnold Weber vor den Student*innen der Medizin, Psychiatrie und Pädagogik aus. Man erhebe die Intelligenz von Kindern statistisch, nach einem Durchschnitt, doch «wie ich es auch drehe, die Durchschnitte geben keinen festen Boden, keine Norm, die exakt genug wäre, dass sich genaue Zahlen bei der Bewertung rechtfertigten». Der Durchschnitt wäre nur dann konstant, so Weber, wenn man eine riesige Zahl von Probanden hätte, aber dann würden die regionalen Unterschiede ihrer Herkunft ins Gewicht fallen und das Ergebnis verfälschen.²

Der Professor trug seine Überlegungen wahrscheinlich in den 1950er Jahren an der Universität Bern in einer seiner Vorlesungen zur *Psychiatrie*

¹ Diesen Aufsatz habe ich im Rahmen des Berner Forschungsprojekts «Die ‹gute Familie› im Fokus von Schule, Fürsorge und Sozialpädagogik» verfasst (Nationales Forschungsprogramm «Fürsorge und Zwang – Geschichte, Gegenwart, Zukunft», NFP 76). Für das Gegenlesen danke ich Mirjam Janett und Urs Germann.

² Sigmund-Freud-Zentrum Bern (SFZB), Archiv Bestand Arnold Weber: Intelligenztests [Vorlesungsmanuskript, o.D.].

des Kindesalters und zum schwererziehbaren und nervösen Kind vor.³ Bei der Intelligenz, erläuterte er weiter, «handelt sich eben um nicht genau Messbares und Vergleichbares [...]. Die Zahlen haben [...] den Wert von Noten, sind [nichts anderes als] in Zahlen ausgedrückte Urteile. Ihre Addition, [ihre] mathematische Behandlung, ist [...] eigentlich Unsinn!» Kommt dazu, wie Weber schliesslich konstatiert, dass der Examinator bei der Beobachtung und Abschätzung des Kindes immer seine Subjektivität und moralischen Qualitäten einbringe, «immer nehmen wir, ob wir wollen oder nicht, eine Stellung zu ihm ein, ist es uns zum Beispiel sympathisch oder nicht». Alle paar Jahre würden immer wieder neue Tests entwickelt, «angeblich nun die endgültig guten», wie Weber schrieb, aber das ändere nichts daran, dass wir «ein Kind nicht beobachten können wie eine Pflanze».⁴

Arnold Weber war einer der ersten Kinderpsychiater der Schweiz – obwohl der Spezialtitel erst 1953 von der Schweizerischen Ärztegesellschaft zugelassen wurde. Zusammen mit Moritz Tramer war er der Erste, der an der Universität Bern Kinderpsychiatrie lehrte.⁵ Zugleich hatte Weber von 1937 bis 1961 die Leitung des Neuhauses inne, das östlich der Stadt Bern auf dem Areal der Psychiatrischen Universitätsklinik Waldau lag. Die Beobachtungsstation klärte «auffällige» Kinder ab und behandelte sie, bevor sie in Pflegefamilien, Erziehungsheimen und Spitäler platziert wurden oder wieder zu den Eltern zurückkehrten.⁶ Standardmässig führte die Station unter anderem den von Weber so verpönten Intelligenztest durch. Jedes Kind musste einen oder mehrere IQ-Tests absolvieren, deren Resultate in den Krankengeschichten festgehalten wurden. Weber wandte die Tests kaum selbst an, er hatte wohl Wichtigeres zu tun, aber er griff, wenn auch mit Vorsicht und Vorbehalten, für die Diagnostik und den Entscheid, wie mit dem

³ Universität Bern, Vorlesungen im Wintersemester 1958/59, Medizinische Fakultät, S. 25.

⁴ SFZB, Weber: Intelligenztests [Vorlesungsmanuskript, o.D.].

⁵ Urs Boschung, Arnold Weber, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 18.09.2012. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/043997/2012-09-18>; Angela Graf-Nold, Moritz Tramer, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 01.11.2012. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/014669/2012-11-01/> (2.8.2022).

⁶ Zur Geschichte des Neuhauses siehe Hafner, Kinder beobachten. Das Neuhaus in Bern und die Anfänge der Kinderpsychiatrie, 1937–1985, Zürich 2022.

Kind weiter zu verfahren sei, auf die Resultate zurück. Im Neuhaus also praktizierte Weber, was er im Vorlesungssaal vor den jungen Erwachsenen verurteilte oder zumindest anzweifelte. Wie ist diese Diskrepanz zu erklären?

Musik, Medizin, Psychiatrie

1894 in Zürich in gutbürgerlichen Verhältnissen zur Welt gekommen – der Vater war Architekt und hoher Militär mit ETH-Abschluss –⁷ schlug Arnold Weber zunächst die Laufbahn des Pianisten ein und verheiratete sich mit einer Musikerin. Anfang dreissig nahm er das Studium der Medizin auf.⁸ Daneben unterzog er sich bei Emil Oberholzer, damals der prominenteste Freudianer der Schweiz, einer Psychoanalyse und wurde selber zum Analytiker.⁹ 1928 erhielt Weber die Stelle eines Assistenzarztes an der psychiatrischen Klinik Burghölzli, die sich als internationales Zentrum der psychoanalytisch orientierten Psychiatrie etabliert hatte.¹⁰ Eugen Bleuler, der Burghölzli-Leiter und die Überfigur der schweizerischen Psychiatrie schlechthin, war bekanntlich der erste akademische Psychiater überhaupt, der Sigmund Freuds Lehre

⁷ Ingrid Bigler-Marschall, Robert Weber, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 16.11.2012. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012385/2012-11-16/> (2.8.2022).

⁸ Walter Jahn, Arnold Weber (1894–1976), in: Schweizer Archiv für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 121 (1977), S. 131–133, hier S. 131.

⁹ SFZB, Porträtafel; Kaspar Weber, Oberholzer, Emil (1883–1958), in: International Dictionary of Psychoanalysis, Detroit 2005. Online: <http://centrulself.ro/InternationalDictionaryofPsychoanalysis.pdf>. (2.8.2022) – In seinen Vorlesungen der medizinischen Fakultät stellte Weber sein Interesse für die Psychoanalyse nicht in den Vordergrund. Nicht er, sondern zwei Kollegen – der Waldau-Direktor Max Müller, deren Tochter Weber heiratete, und der an verschiedenen Kliniken und privat praktizierende Ernst Blum – trugen zur Psychoanalyse vor. Ende der fünfziger Jahre wurden diese Vorlesungen nicht mehr angeboten; Universität Bern, Vorlesungen im Wintersemester 1944/45 bis 1960.

¹⁰ Am Burghölzli hatten unter anderen C. G. Jung, Karl Abraham und Ludwig Binswanger gewirkt, in zweiter Reihe zahlreiche Frauen wie etwa die Polin Sophie Morgenthaler, die in der Überlieferungsgeschichte nahezu vergessen gegangen sind. Elisabeth Roudinesco, Michel Plon, Wörterbuch der Psychoanalyse. Namen, Länder, Werke, Begriffe, Wien, New York 2004 (Paris 1997), S. 694.

positiv rezipierte.¹¹ Freud, der Aussenseiter und Jude, der zeitlebens für die Anerkennung seiner «sexualisierten» Lehre und «Weiberwissenschaft» kämpfte, wie die Gegner zu sagen pflegten, war hocherfreut über deren Aufnahme in der Schweiz.¹² In Österreich wie in Deutschland stiess die Psychoanalyse zunächst auf heftige Ablehnung.¹³

1937 übernahm Weber, inzwischen Oberarzt an der Waldau, die Leitung der neuen Beobachtungsstation Neuhaus. Angestossen hatte die Einrichtung Waldau-Direktor Jakob Klaesi, der wie fast alle Schweizer Klinikdirektoren bei Bleuler studiert hatte. Über Erfahrungen in der Arbeit mit «auffälligen» Kindern und Jugendlichen verfügte Weber bereits: Mit dem Pädagogen Hans Hegg hatte er die Berner Erziehungsberatung aufgebaut, die erste ihrer Art in der Schweiz.¹⁴ Weber war auch in deren Büro in der Stadt Bern tätig. 1938 wurde er Privatdozent, 1954 ausserordentlicher Professor für Kinderpsychiatrie an der Universität Bern, 1955 verfasste er für das *Reichardtsche Lehrbuch der Psychiatrie* den Abschnitt «Kinderpsychiatrie».¹⁵ Als er 1961 die Leitung des Neuhauses abgab, galt er als eine Kapazität auf dem immer noch jungen Gebiet der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Nach der Pensionierung liess er sich im Tessin nieder, wo er, solange es seine Gesundheit noch zuliess, Privatpatient*innen empfing.¹⁶

¹¹ Eugen Bleuler, Die psychologische Richtung in der Psychiatrie, in: Verhandlungen der schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 99 (1917), S. 87–105. Zum Burghölzli unter Bleuler siehe Brigitte Bernet, Schizophrenie. Entstehung und Entwicklung eines psychiatrischen Krankheitsbilds um 1900, Zürich 2013.

¹² Sigmund Freud, Oskar Pfister, Briefwechsel 1909–1939, hg. von Ernst L. Freud und Heinrich Meng, Frankfurt a. M. 1963.

¹³ Rainer Herrn, Wie die Traumdeutung durch die Türritze einer geschlossenen Anstalt sickert. Zum Umgang mit der Psychoanalyse an der Psychiatrischen und Nervenklinik der Charité, in: Hans-Walter Schmuohl, Volker Roelcke (Hg.), «Heroische Therapien». Die deutsche Psychiatrie im internationalen Vergleich, 1918–1945, S. 69–99, hier S. 98.

¹⁴ Susanne Hegg, Von den Anfängen bis in die 70er-Jahre: Die Bernische Erziehungsberatung, in: Der Jugendpsychologe 3/2 (1977), S. 37–113, hier S. 38.

¹⁵ Arnold Weber, Kinderpsychiatrie, in: Martin Reichardt, Ernst Grünthal, Gustav E. Störring (Hg.), Allgemeine und spezielle Psychiatrie. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte, Basel 1955, S. 193–254.

¹⁶ Jahn, Arnold Weber, S. 133.

Das Neuhaus war weder die erste noch die einzige Beobachtungsstation der Schweiz.¹⁷ Die erste Einrichtung dieser Art war die Zürcher Stephansburg, die 1921 auf Initiative Bleulers unweit des Burghölzli entstand.¹⁸ Um 1950 verfügte die Schweiz über rund 15 Beobachtungsstationen für auffällige, nicht-normale, schwierige, seelisch kranke, renitente und delinquente Kinder und Jugendliche.¹⁹ Die Stationen ihrerseits waren in ein zunehmend dichtes Netz von poliklinischen Anlauf- und Beratungsstellen eingebunden. Die Schweiz war nicht das einzige Land mit Beobachtungsstationen; auch die Vereinigten Staaten, Deutschland und Österreich kannten solche Einrichtungen.²⁰ In der Schweiz aber dürfte deren Dichte besonders hoch gewesen sein,²¹ und hier waren die ersten Leiter der Beobachtungsstationen der Westschweiz, Zürichs und Berns psychoanalytisch ausgerichtet.

Die Ängste des kleinen Hans

Die Methode des Wiener Nervenarztes Freud ging nicht nur davon aus, dass das Individuum geprägt sei vom Unbewussten, dessen Wirken sich über die Deutung von Träumen entschlüsseln liess, sondern auch, dass die für ein Leben entscheidenden Ereignisse in der Kindheit passierten.²² Neurosen sind

¹⁷ Zu einzelnen Einrichtungen in der Schweiz siehe die Beiträge von Emmanuel Neuhaus und Sara Galle, Urs Germann und Taline Garibian in diesem Band.

¹⁸ Kurz darauf realisierte das Seraphische Liebeswerk Solothurn in Wangen bei Olten die Station Bethlehem, 1930 folgte in Malévoz im Wallis der Office médico-pédagogique, 1937 das Gotthelf-Haus in Biberist bei Solothurn, dem Tramer vorstand, 1939 das Bercail in Lausanne. Elisabeth Schaffner-Häny, Wo Europas Kinderpsychiatrie zur Welt kam. Anfänge und Entwicklungen in der Region Jurasüdfuss (Aargau, Solothurn, Bern, Freiburg, Neuenburg), Dietikon 1997.

¹⁹ Archiv der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, Neuhaus im Stöckli, Waldau, Bern (ANHB), Statistik der psychiatrischen Heilanstalten und der Kinderbeobachtungsstationen, 1961.

²⁰ Etwa Wolfgang Rose, Petra Fuchs, Thomas Beddies, Diagnose «Psychopathie». Die urbane Moderne und das schwierige Kind, Berlin 1918–1933, Wien u. a. 2016.

²¹ Wilhelm Felder, Jakob Lutz (Manuskript), Bern o.D., S. 19.

²² Grundlegend: Henry F. Ellenberger, Die Entdeckung des Unbewussten, Bd. 1, Bern u. a. 1973.

die Regel. Wer zu viele und zu schwere hat, der leidet. Mit Kindern gab Freud sich wenig ab, obschon er seine Theorie in ihrem Seelenleben fundierte. Berühmt indes ist seine Analyse der Ängste des fünfjährigen Hans, die diesen daran hinderten, sich auf die Strasse zu begeben. Was die Zeitgenossen kaum beachtet hätten, brachte Freud dazu, sich detailliert mit den Äusserungen und Fantasien des Buben zu beschäftigen, die – wie konnte es anders sein – um das Sexuelle kreisten. Dabei galt: Der Arzt braucht für seine Arbeit Zeit und Geduld: «Es ist gar nicht unsere Aufgabe, einen Krankheitsfall gleich zu ‹verstehen›, dies kann erst später gelingen, wenn wir uns genug Eindrücke von ihm geholt haben. Vorläufig lassen wir unser Urteil in Schweben und nehmen alles zu Beobachtende mit gleicher Aufmerksamkeit hin», schrieb Freud.²³

Im Neuhaus legte Arnold Weber seine kleinen Patient*innen nicht auf die Couch, wie Freud dies mit den Erwachsenen tat. Aber er redete mit ihnen, das heisst, er stellte ihnen Fragen, liess sie berichten und hörte ihnen zu. In den Krankengeschichten der vom Psychiater betreuten Kinder finden sich viele ausführliche Gesprächsprotokolle. Das Kind sass wahrscheinlich auf einem Stuhl, Weber an seinem Pult und hinter der Schreibmaschine, mit der er in Klammern seine Fragen und die Antworten der Kinder festhielt.²⁴ Während der Konsultation schrieb er selbst. Oft wollte Weber herausfinden, wie es dem Kind ging, wie es sich fühlte, was vor dem Neuhaus-Aufenthalt geschehen war, etwa ob es geschlagen oder sexuell missbraucht worden war. Zuweilen hörte er nicht auf mit hartnäckigem Nachfragen, ging gar suggestiv

²³ Sigmund Freud, Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben, in: ders., Gesammelte Werke 7, Frankfurt a.M. 1999 [1909], S. 241–377, hier S. 259. – Freuds Beschäftigung mit Kindern stiess bei Pädagog*innen und Ärzt*innen gleichermaßen auf Interesse. Patrick Bühler, Der «letzte Zufluchtsort für Stürmle und Drängler»? Psychoanalytische Pädagogik in den Berner Seminarblättern und der Schulreform 1907–1930, in: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 36 (2014), S. 51–65. Der mit Freud gut befreundete Zürcher Pfarrer Oskar Pfister prägte den Terminus «Päданalyse». Oskar Pfister, Anwendungen der Psychanalyse in der Pädagogik und Seelsorge, in: Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften 1 (1912), S. 56–82, hier S. 60.

²⁴ Zum Beispiel: Archiv der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, Neuhaus, Waldau, Bern (AUNB), R.W.

vor. Das Setting blieb die psychoanalytische «Redekur»: Das Kind sollte dazu gebracht werden, in Anwesenheit des Arztes auszusprechen, was es unbewusst beschäftigte und quälte, und so Heilung zu finden.

Träume und Geschichten finden sich in den Krankengeschichten der vom Neuhaus betreuten Kinder immer wieder, manchmal vom Personal, manchmal von den Jugendlichen notiert. Sie wurden ermuntert, ihre Fantasien zu Papier bringen.²⁵ Mit dem Zeichnen und Malen kamen mit der Psychoanalyse verwandte tiefenpsychologische Diagnoseverfahren zum Einsatz, denen zum Teil therapeutische Wirkung zugeschrieben wurde. Die Ärzt*innen und Psycholog*innen waren überzeugt, dass das Produkt, das ein Mensch anfertige, ob es nun eine sprachliche Äusserung oder eine Zeichnung sei, auch das enthalte, was diesem nicht bewusst war.²⁶ Nahezu standardmäßig schliesslich führte Weber mit den Kindern den sogenannten Rorschach-Formdeutversuch durch.²⁷ Den Klecksbildern galt seine Leidenschaft; er hielt an der Universität eine Vorlesung dazu und rief im Neuhaus einen Rorschachklub ins Leben.²⁸ Entwickelt hatte das Verfahren der junge Psychiater und Psychoanalytiker Hermann Rorschach um 1920; auch er hatte Bleulers Vorlesungen besucht. Wie die Redekur ermächtigte der Rorschachtest die Proband*innen zum Sprechen, Assoziieren und Deuten.

Der wichtigste Begriff in Webers Diagnostik war die Neurose, die er psychoanalytisch fasste. Er unterschied sie von Geisteskrankheit, Geisteschwäche und Psychopathie.²⁹ Wer eine Neurose aufwies, war nicht abnorm,

²⁵ Zum Beispiel: Staatsarchiv Bern (StABE), V Schulheim Ried 46, B.O.

²⁶ Erich Stern, Das Zeichnen als diagnostische und therapeutische Methode in der Kinderpsychiatrie, in: Karl Heymann (Hg.), *Kind und Kunst*, Basel 1951 (Psychologische Praxis. Schriftenreihe für Erziehung und Jugendpflege 10), S. 110–127, hier S. 110f.

²⁷ Urs Germann, *Vom Klecks zum Psychogramm. Der Rorschach-Formdeutversuch als Aufführungs- und Aufzeichnungsverfahren*, in: Monika Ankele, Céline Kaiser, Sophie Ledebur (Hg.), *Aufführen – Aufzeichnen – Anordnen. Wissenspraktiken in Psychiatrie und Psychotherapie*, Wiesbaden 2019, S. 123–145.

²⁸ ANHB, Elisabeth Bernhard, Neuhausüberblick, um 1984; Universität Bern: Vorlesungen im Wintersemester 1945/46, Medizinische Fakultät, S. 19.

²⁹ Zur Entstehungsgeschichte der Neurose siehe Esther Fischer-Homberger, Charcot und die Ätiologie der Neurosen, in: *Gesnerus. Swiss Journal of the History of Medicine and Sciences* 28/1 (1971), S. 35–46.

auch wenn, wie Weber einräumte, Normalität und Anormalität «problemati-sche Begriffe» seien, zwischen denen keine scharfe Grenze liege.³⁰ Damit po-sitionierte er sich nicht nur als psychoanalytischer Psychiater, für den eine Neurose, anders als für nicht-analytische Psychiater*innen, mehr war als nur eine Gewohnheit oder ein Reflex. Er stellte sich zudem in Opposition zu den Kinderärzt*innen. Letztere übersähen die seelischen Verarbeitungsleistungen der Kinder. Neurosen seien beispielsweise Phobien, Nachtangst, Bettlässen, Einkoten, Sprechstörungen, Tics und Stehlen.³¹

Diese Handlungen waren für Weber keine Charakterschwächen und auch keine hereditären Hypothesen, sondern das Symptom eines verdräng-ten seelischen Konflikts oder Triebkonflikts, dessen Affekt so Ausdruck fand. Zugleich lebe das Kind mit der Symptombildung Lust und Angst, Trotz und Selbstbestrafungswünsche aus. Freudianisch formulierte Weber:

Als Neurose bezeichnen wir eine krankmachende Störung in der Verarbeitung von seelischen Konflikten, wobei es zur Symptombildung kommt. Das Symptom ist dem Kranken unverständlich, stellt eine Scheinlösung des Konfliktes dar und verschafft dem Kranken mehr Leiden als Befriedigung, doch stellt sich oft sekundär ein Ge-winn aus der Erkrankung ein, der die Neurose mit unterhalten kann.³²

Der Einsatz des IQ-Tests

Mit der Psychoanalyse vertrat Weber ein so anspruchsvolles wie anstößiges Konzept des Kleinwesens Kind.³³ Dessen Auffälligkeiten sind auf seelisch-se-xuelle Konflikte zurückzuführen, die mit der Deutung der Aussagen der klei-nen Klient*innen, ihrer Träume, Zeichnungen und Assoziationen zu Tinten-klecksen zu fassen und gegebenenfalls zu lösen sind. Das auffällige Kind und

³⁰ Arnold Weber, Psychiatrische Durchmusterung der Schulkinder eines kant.-bern. Schulkreises. Aus der Kant. Kinderbeobachtungsstation Neuhaus, Bern, in: Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie 124 (1952), S. 22–64, hier S. 23.

³¹ Arnold Weber, Über Kinderneurosen. Aus der Kant. Kinderbeobachtungsstation Neuhaus, Bern, in: Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie 159 (1955), S. 297–306.

³² SFZB, Weber: Psychisch nervöse Schulkinder (1957).

³³ Dominique Ottavi, De Darwin à Piaget. Pour une histoire de la psychologie de l'en-fant, Paris 2009.

seine dynamische Psyche müssen genau beobachtet und umsichtig gedeutet werden, nicht vermesssen und diszipliniert. Aus psychoanalytischer Sicht konnte es sich beim IQ-Test nur um ein primitives Instrument handeln, das am Problem vorbeizielte – wie Weber in seiner Vorlesung konstatierte.³⁴ Und doch billigte er dessen Anwendung im Neuhaus und in der Erziehungsberatung.

Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Psycholog*innen, allen voran von Alfred Binet und William Stern entwickelten IQ-Tests dienten primär dazu, jene Kinder zu identifizieren, die aus der Normalschule entfernt und in Spezialklassen unterrichtet werden sollten.³⁵ Es ging darum, sogenannt geistig schwache, abweichende, der Tendenz nach anormale Kinder zu erkennen. Der Test bestimmte mit, ob ein Kind als normal, debil, imbezill oder idiotisch identifiziert wurde. Die Ärzte und Psychologinnen orientierten sich an folgender Klassifikation: Ein IQ über 129 bedeutete sehr hohe Intelligenz, 70 bis 84 Grenzdebilität, 50 bis 69 Debilität (ab den siebziger Jahren zunehmend als leichte intellektuelle Behinderung bezeichnet), 35 bis 49 Imbezillität (mäßige intellektuelle Behinderung), unter 20 Idiotie (schwerste intellektuelle Behinderung).³⁶

Aber nicht nur der IQ-Test unterschritt Webers theoretisches Niveau. Auch die im Neuhaus erfolgten Auswertungen der Zeichnungen und des Rorschachtests, die doch eigentlich dem Unbewussten der Kinder hätten zur Artikulation verhelfen müssen, endeten oft in der lapidaren Zuschreibung «Debilität» oder gar «Psychopathie», also der angeblich geerbten Charakterstörung. Zwar vertrat Weber die Auffassung, man dürfe – was in der deutschen Psychiatrie praktiziert wurde, wie er anmerkte – nie von körperlichen Missbildungen auf Psychopathie schliessen und müsse ohnehin mit der Dia-

³⁴ SFZB, Weber: Intelligenztests [Vorlesungsmanuskript, o.D.].

³⁵ Nikolas Rose, *The Psychological Complex. Mental Measurement and Social Administration*, London 1979, S. 41, 51.

³⁶ Helmut Remschmidt, Martin Schmidt, (Hg.), *Multiaxiales Klassifikationsschema für psychiatrische Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter nach Rutter, Shaffer und Sturge*, Bern u. a. 1977 (*Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie*, Beiheft 2), S. 77f.

gnose vorsichtig sein,³⁷ doch in der Praxis des Neuhauses fällte er das Verdikt immer wieder.³⁸

Freuds Vorgabe, einen Krankheitsfall «nicht gleich verstehen zu wollen», sondern sich Zeit zu nehmen, kam Weber im Neuhaus kaum nach, wenn er die aufgrund eines von seinen Mitarbeitern durchgeföhrten IQ-Tests gefällte Diagnose Debilität teilte. Auffallend ist auch, dass sich in den Krankengeschichten der Kinder zwar Traum- und Fantasieprotokolle finden, aber keine Interpretationen, weder von den Ärzt*innen noch den kleinen Patient*innen. In seiner psychiatrischen Praxis handelte Weber entgegen den psychoanalytischen Prämissen. Er sammelte viele Daten, nahm aber kaum differenzierte Deutungen vor, und die kleinen Klient*innen dürften kaum den Raum erhalten haben, sich redend selbst zu deuten.³⁹

Der Graben der Klassendifferenz

Die Erklärung für die Diskrepanz dürfte in der Klassendifferenz liegen. Im Hörsaal referierte der kunstsinnige Bürger Weber vor seinesgleichen, im Neuhaus hatte er es auch mit Kindern der Unterschichten zu tun. Da fand sich kein «körperlich wohlgebildeter, heiterer und liebenswürdiger» Hans – so hatte Freud formuliert –, dessen Vater Professor an der Musikakademie war, bei Anton Bruckner studiert hatte und zum Wiener Freud-Kreis gehörte.⁴⁰ Die meisten Neuhaus-Kinder wurden von den Behörden, der Erziehungsberatung und Ärzt*innen eingewiesen aufgrund von «Verwahrlosung,

³⁷ Arnold Weber, Allgemeines zur Frage der Psychopathie im Kindesalter, in: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. Zeitschrift für analytische Kinderpsychologie, Psychotherapie und Psychagogik in Praxis und Forschung 1 (1952), S. 97–106, hier S. 103, 105.

³⁸ Zum Beispiel: AUNB, K.J.

³⁹ Eine ähnliche Diskrepanz findet sich beim Psychiater Ludwig Binswanger, dessen klinische Praxis sich kaum mit seiner philosophischen Daseinsanalyse deckte; Chantal Marazia spricht von «Schönfärberei»: Philosophical whitewashing. Ludwig Binswanger (1881–1966) and the Sterilisation of Manic-Depressive Patients, in: Medizinhistorisches Journal 46 (2011), S. 134–154.

⁴⁰ Freud, Analyse, S. 372; zu Max Graf: [https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Graf_\(Musikhistoriker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Graf_(Musikhistoriker)) (2.8.2022).

Lügen, Stehlen, Bettässen, Stottern, Geistesgestörtheit», und sie stammten oft aus «ungünstigen Familienverhältnissen», wie eine Praktikantin des Neuhauses 1951 festhielt.⁴¹

Neben «Neurose» diagnostizierte Weber oft «Verwahrlosung», deutlich häufiger bei Mädchen als bei Knaben.⁴² Der schillernde Begriff war seit dem 19. Jahrhundert in der Fürsorge und Sozialpolitik, in Medizin, Psychologie und im Recht im Umlauf.⁴³ Er fungierte als Bindeglied zwischen Politik und Gesellschaft einerseits sowie der Psychiatrie andererseits. «Verwahrlosung» diente als Wegweiser in das defizitäre Milieu der auffälligen Kinder. Nach Weber äusserte sich Verwahrlosung bei den Knaben in Schulschwänzen, Lügen, Stehlen, Verwilderung und sexueller Haltlosigkeit, wohingegen die Mädchen faul, launisch, lügenhaft und ebenfalls sexuell hältlos seien.⁴⁴ In seiner Vorlesung unterschied Weber äussere von innerer Verwahrlosung. Erstere gehe nicht mit letzterer einher, wie die Komponisten Beethoven und Bruckner belegten. Umgekehrt könne innere Verwahrlosung sich mit gepflegtem Erscheinen decken, wie das Beispiel der Prostituierten zeige.⁴⁵ Während laut Weber die Verwahrlosung der Frau also unsichtbar und daher besonders gefährlich für die Gesellschaft ist,⁴⁶ scheint Verwahrlosung zum männlichen Genie zu gehören – sofern es sich mit klassischer Musik beschäftigt (wie Weber selber).

Die Verwahrlosung war keine psychiatrische Diagnose. Im Prinzip konnte ein verwahrloste Mädchen neurotisch sein oder nicht, psychopathisch oder nicht, einen hohen oder einen tiefen IQ aufweisen. Im Normalfall galt Verwahrlosung als relativ einfach heilbar, wie Weber in seiner Vorlesung ausführte: mit «guter Erziehung, mit Vertrauen, Liebe und Verständnis». Nur so könne die Verwahrloste «ein gutes Ich-Ideal» errichten – ein Freud-

⁴¹ Thusnelda Stückelberger, Die Weiterentwicklung von Kindern mit unruhigem Temperament nach ihrer Entlassung aus der Kinder-Beobachtungsstation Neuhaus, Bern (Diplomarbeit Soziale Frauenschule Genf), Genf 1951, S. 2f.

⁴² ANHB, Gesamtzahl der aufgenommenen Neuhaus-Patienten, 1965.

⁴³ Zum Verwahrlosungsbegriff siehe Mirjam Janett, Verwaltete Familien. Vormundschaft und Fremdplatzierung in der Deutschschweiz, 1945–1980, Zürich 2022, Kapitel 5.

⁴⁴ SFZB, Weber: Verwahrlosung [Vorlesungsmanuskript, o.D.].

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Siehe Janett, Familien, Kapitel 5.

scher Begriff – und «Selbstbeherrschung und Leistungsbereitschaft» erlangen.⁴⁷

Aber auch hier bestand zwischen der an der Universität geäusserten Theorie und der im Neuhaus geübten Praxis eine auffällige Diskrepanz. 1953 bilanzierte Weber im Fall der zehnjährigen D., sie sei ein «debiles, ängstliches, sexuell erregtes Kind mit Restsymptomen einer früheren schweren, vor allem sexuellen Verwahrlosung im Elternhause».⁴⁸ Fünf Jahre später wird das Mädchen von Weber nochmals untersucht, und wieder kommt er zum Schluss, D. sei ein «hysterischer Charakter, leicht debil, geltungssüchtig, sexuell erregt, ursprünglich triebhaft, verlogen, moralisch defekte Psychopathin, oberflächlich, leichtsinnig, gemütsarm». Weil sie «in hohem Grad gefährdet und für ihre Umgebung gefährlich» sei, gehöre sie «in ein geschlossenes Heim, auf Schritt und Tritt überwacht, vielleicht kann ihrer Entwicklung unter guter erzieherischer Führung doch noch eine gute Wendung gegeben werden, wir halten die Prognose aber für ungünstig».⁴⁹

Sicherlich hatte Weber mit D. einen IQ-Test durchführen lassen. Darum konnte er festhalten, sie sei «debil». Und sicher war D. nicht in bürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen: Sonst hätte Weber sich nicht so abschätzig über sie und ihre Eltern geäussert. Dazu kam sein Verdikt: D. musste weggesperrt werden.⁵⁰ In der Theorie äusserte sich Weber kritisch gegenüber Erziehungsheimen, weil er deren Strafpraktiken missbilligte. Er stellte gar eine psychoanalytisch informierte «Psychopathologie von Strafenden» auf, die Strafe nicht zu pädagogischen Zwecken einzusetzen, sondern «als Mittel zur Rache und zum Quälen, wenn sie auch gerne die Erziehung als Vorwand angeben». Es gebe Erzieher, notierte Weber, die aus unbewusstem Schuldgefühl und Strafbedürfnis straften, die sich mit den eigenen überstrengen Eltern identifizierten oder sich vor dem Kind ängstigten, weil sie selber als Kind verbotene böse Gedanken gegenüber den Eltern gehegt hätten. Sie würden aus unbewusstem Sadismus strafen, aus Eifersucht und Hass, weil das Kind ihnen ein

⁴⁷ SFZB, Weber: Verwahrlosung [Vorlesungsmanuskript, o.D.], S. 10; Weber: Psychisch nervöse Schulkinder (1957), S. 7.

⁴⁸ StABE, BB 02.10.26, Erziehungsheim Kehrsatz, D.G.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Leider sind die Fallakten nur unvollständig überliefert.

unbewusster Vorwurf sei.⁵¹ Mit seinen Ausführungen hatte Weber Eltern, sicher aber auch Heimerzieher im Visier.

Komplexe und Gegenübertragung

Diese Reflexionen flossen nicht in die Begutachtung D.s ein. Ihrem Hinweis auf einen sexuellen Übergriff durch den Pflegevater ging Weber nicht nach, vielmehr bezichtigte er – wie das viele Ärzte taten – das Mädchen des sexuellen Übergriffs auf einen jüngeren Knaben. Seine Wortwahl lässt darauf schliessen, dass der Psychiater Abneigung gegenüber dem Kind empfand. In seiner Vorlesung zum IQ dozierte Weber, die objektive Prüfung der Intelligenz eines Kindes sei auch deshalb nicht möglich, weil zwischen Prüfer und Kind «Komplexe» bestünden, weil also zwischen ihnen Regungen und Impulse im Gang sind, die sich dem Bewusstsein und der Kontrolle entziehen: «Immer nehmen wir, ob wir wollen oder nicht, eine Stellung zu ihm [dem Kind] ein, ist es uns zum Beispiel sympathisch oder nicht.»⁵² Weber brachte vor seinen Student*innen die Freud'schen Konzepte der «Übertragung» und «Gegenübertragung» ins Spiel.⁵³ Die Patientin durchlebt auf der Couch nochmals ihre Kindheit und wendet sich an den Psychoanalytiker, als ob er ein Elternteil wäre, als ob sie ihn liebte oder hasste – während dieser vermeiden sollte, sich in die ihm entgegengebrachten Gefühle, die ja nicht ihm gelten, zu verstricken. Auch er fängt an, in seiner Patientin eine Projektion zu sehen, muss sich aber dagegen verwahren.

Was laut Weber für den IQ-Test-Examinator galt, galt nicht weniger für ihn selbst, den Psychoanalytiker; dieser Schluss jedenfalls lässt sich ziehen, wenn man die Konzepte der Psychoanalyse, derer sich Weber bediente, auf ihn anlegt. Hätte Weber seine eigene Theorie reflektiert, hätte er seine Abneigung gegenüber D., die ihm ganz und gar nicht «sympathisch» war, als Gegenübertragung, und zwar als unbewusste Abwehr deuten können. Hätte er sich sonst so despektierlich über sie geäussert und ihre Wegsperrung in die

⁵¹ SFZB, Weber: Das Problem der Strafe [o.D.].

⁵² SFZB, Weber: Intelligenztests [Vorlesungsmanuskript, o.D.].

⁵³ Jean Laplanche, Jean-Bertrand Pontalis, Das Vokabular der Psychoanalyse, Frankfurt a.M. 1982, S. 164, 550.

Wege geleitet? Dies aber schien Weber nicht zu realisieren – weil er die sozialen Grenzen nicht erkannte, die ihn von dem «debilen», «verwahrlosten» und «sexuell erregten» Mädchen trennte? Vielleicht war da noch etwas im Spiel ausser dem Abscheu und den Vorurteilen, nämlich eine verbotene Anziehung, die abgewehrt werden musste?

Für D. dürfte das alles einerlei gewesen sein. Der Psychiater hatte sie aufgegeben, fallengelassen. Seine Diagnose war vernichtend.⁵⁴ Mit dieser war der Arzt seinerseits an einem Nullpunkt angekommen. Seine Reflexionen zählten nichts mehr, und sie funktionierten auch nicht mehr, sonst hätte er zumindest seine «Komplexe», die er in der Vorlesung zum IQ-Test thematisierte, erkennen müssen.

Arnold Weber behandelte nicht alle Kinder wie D. In den Krankengesellschaften tritt der Kinderpsychiater auch als warmherziger, anwaltschaftlicher Analytiker auf, der seinen kleinen Patienten zuhört, sie therapeutisch stützt, vor übergriffigen Eltern, lieblosen Pflegeeltern und brutalen Heimerzieher*innen schützen will.⁵⁵ Aber D. war kein Einzelfall. Sie weist nicht nur auf die Grenzen des Sozialen und der Geschlechter hin, an die Weber in seiner Arbeit stiess, sondern auch auf die Grenzen, die von der Kinderpsychiatrie errichtet wurden, gerade der psychoanalytischen. Zur Kontrastierung: 1959 führte der Freudianer Jacques Lacan in Frankreich in einem Vortrag aus, dass die Kinderpsychoanalyse mit den Begriffen Erziehung, Charakter und guten und schlechten Gewohnheiten nichts am Hut habe – sie interessiere sich für Traumata.⁵⁶

Ob Arnold Webers psychoanalytische Kolleg*innen in den Westschweizer Beobachtungsstationen ähnlich verfahren, wäre zu prüfen; vermutlich ja. Auch das Neuhaus war in erster Linie eine Institution der Triage. Weber differenzierte die Kinder möglichst genau, und in vielen Fällen bestand die Lö-

⁵⁴ In der Diagnose kommen der Trieb und der Schwachsinn der Patientin zusammen, wie Foucault dies für die frühe Kinderpsychiatrie beschrieben hat, welche die Krankheit durch die Anomalie ersetzt habe: Michel Foucault, *Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974–1975)*, Frankfurt a. M. 2007 [Paris 1999], S. 400.

⁵⁵ Insgesamt habe ich 60 Neuhaus-Dossiers durchgesehen (1937–1990), im Berner Staatsarchiv bin ich auf weitere Neuhaus-Akten gestossen. Siehe Hafner, Kinder.

⁵⁶ Jacques Lacan, *Die Ethik der Psychoanalyse*, Wien, Berlin 2021 [Paris 1986] (Das Seminar, Buch VII), S. 18.

sung in der Einweisung ins Erziehungsheim. Weber erfüllte seine Aufgabe als Psychiater zur Zufriedenheit seiner staatlichen Auftraggeber, kam aber – im Neuhaus – den Ansprüchen seiner Profession als Psychoanalytiker nicht immer nach.